

RHEINISCHER MERKUR

TERMINMIT

IVETA APKALNA

„Ich möchte die Orgel wachküssen“

CHRISTIANE FLORIN



Die junge Frau aus Lettland fällt in der deutschen Kirchenmusikszene auf. Virtuos holt sie die an den Rand gedrängte Königin der Instrumente ins Rampenlicht. Und sich selbst auch.

Foto: Lukas Pollack

zin „Titel, Thesen, Temperamente“ von ihrem erotischen Verhältnis zum Instrument, kämmt sich sogar vor einem Zeitungsinterview flugs die Haare. Aber es verletzt sie doch, wenn Kollegen über „die aus der ‚Vogue‘“ zischeln, wenn ihnen kein Wort der künstlerischen Bewertung über die Lippen kommt, obwohl sie Stücke mit hohem Neid- und Prestigefaktor bewältigt. „Ich bin nicht die Anna Koumikova der Orgel“, stellt Ivetta Apkalna klar und zitiert damit jene Tennisspielerin herbei, deren Topfigur mehr Aufsehen erregt als ihre Topspin-Lops.

Qualität ist ihr wichtig. Filmmusik? Poptranskriptionen? Vielleicht ein Damen-Duo mit der ebenfalls ansehnlichen Hammond-Orgel-Artistin Barbara Dennerlein? Auch wenn eine große Plattenfirma sie zu derlei Grenzüberschreitungen verführen wollte, sie würde ablehnen, versichert sie.

Technisch brillant bewältigt sie Stücke, an die sich nur wenige Profis wagen. Als musste sie beweisen, dass der Glanz von innen, aus Kopf und Herz, und nicht nur von den rasenden Fingern kommt, erzählt sie von ihrer Liebe zu Hermann Hesse, von „Unterm Rad“ und „Demian“. Ohne Hesses Bücher könne man Philip Glass nicht begreifen. Sie übt täglich vier Stunden am Instrument. Das klingt wenig. „Eine Ausstellung, ein Gespräch, ein Buch, ein Spaziergang - all das fließt in die Interpretation ein. So gesehen übe ich immer“, entgegnet sie, als sie die hochgezogenen Brauen ihres Gegenübers bemerkt.

Tagelang denkt sie über ihre Konzertprogramme nach, balanciert Neues und Vertrautes, Harmonisches und Schräges so aus, dass auch interessierte Laien gespannt folgen. „Ich kann nicht nach einer symphonischen Fantasie von Reger noch ein halbstündiges Mammutwerk aufs Programm setzen. Einer, der zum ersten Mal im Orgelkonzert war, sagt sich: Nie mehr!“ Der Reger-Kenner mag bei solchen Sätzen zusammenzucken. Auch deshalb, weil sie stimmen.

Dieser selbstbewusste Ton, noch dazu aus dem Mund einer jungen Frau, hat im Kirchenraum einen unangenehmen Nachhall. Andere Hochkulturträger mögen dem Publikums-geschmack mit Ariensammlungen entgegenkommen, auf deren Hüllen der Sopranistinnenbusen ebenso offen liegt wie der trainierte Tenorbauch. Aber eine Organistin? Verbeugungen mit tiefem Dekolleté passen nicht zur Verbeugung vor der Liturgie, Starruhm verträgt sich nicht mit Demut.

Ivetta Apkalna spielte ihre letzte Messe vor mehr als einem Jahrzehnt.

Papst Johannes Paul II. besuchte 1993 Lettland, und die damals 16-Jährige wurde als Organistin ausgewählt. „Das war für mich der Höhepunkt. Danach habe ich keinen Gottesdienst mehr gespielt, weil keine Steigerung mehr möglich war“, sagt sie.

Mission erfüllt

Als gläubig bezeichnet sie sich. Kann man Bach überhaupt spielen, ohne gläubig zu sein? Sie denkt lange über die Antwort nach. Nein, unmöglich, befindet sie schließlich. Aber jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen müsse man dafür auch nicht.

Sie träumt davon, eines Tages im Kölner Dom spielen zu dürfen. Sie schwärmt von der Kathedrale in Riga. Dennoch ist ihr das Konzertpodium hör- und sichtbar näher als die Orgel-empore. Sie passt bestens in die schicken Konzerthäuser von Dortmund, Essen oder Köln. Leider füllen reine Orgelprogramme selten die Ränge in den Hochkulturarenen. Also spielt sie meistens eben doch in Kirchen, läßt dort das Wort „Orgelbühne“ mit neuer Bedeutung auf. Ihre Mission - sie benutzt das Wort häufig - ist auch im sakralen Raum von dieser Welt. Wer mit dem Rücken zum Publikum sitzt, sollte ihm nicht auch noch die kalte Schulter zeigen, lautet ihr Credo.

„Mein Gott, ein Drittel meines Lebens ist schon vorbei“, ruft sie plötzlich. Wohin ihre Botschaft sie in fünf Jahren getragen haben wird - sie möchte es noch nicht wissen. Was sie aber nach dreimal 27 Jahren hören möchte, weiß sie genau: Sechs Leute sitzen an diesem Vormittag im Café in der Fußgängerzone von Havixbeck. „Drei davon waren vielleicht schon einmal in der Oper, aber ich wette, noch keiner war in einem Orgelkonzert“, rechnet sie vor. „Wenn ich mal die Augen schließe, möchte ich, dass jeder von ihnen einmal im Leben in einem Orgelkonzert war.“

Nächstes Konzert:
25.9.: Dortmund, Konzerthaus.

CDs:
Ivetta Apkalna, Touch down in Riga. An der Walcker Orgel im Dom zu Riga mit Werken von Naji Hakim, Max Reger und Peteris Vasks. Querstand.

Live-Mitschnitt des Konzertes in der Johanneskirche Stuttgart mit Werken von Franz Liszt, Peteris Vasks, Johann Sebastian Bach, Naji Hakim, Philip Glass. Edition Hera. www.editionhera.de

Sie spricht, wie sie spielt: leidenschaftlich, dramaturgisch geschickt, graziös. Schön anzuhören, schön anzusehen. „Die meisten Organisten setzen sich bei Konzerten wie Bauern auf die Orgelbank. Dabei kann das elegant aussehen“, sagt Ivetta Apkalna und hebt die Beine einer Balletteuse gleich über die Sitzbank im Café. Überhaupt: die meisten Organisten. Gut zwei Stunden wird das Gespräch mit ihr dauern, und mindestens drei Viertel der Zeit wird die 27-jährige Virtuosa in fließendem Englisch über ihr Anderssein sprechen. Sie ist schneller, schöner, gefragter als viele Kollegen.

Im Moment wohnt sie in Havixbeck nahe Münster. Eine kurze Verschnaufpause in einem Leben auf Tournee. „Heimat ist da, wo ich gerade bin“, erklärt sie passend pragmatisch. Geboren wurde sie 1976 im lettischen Rezekne, sie lernte zunächst Klavier, mit 15 erhielt sie den ersten Orgelunterricht, mit 23 hatte sie schon die künstlerische Reifeprüfung der Musikakademie von Riga in der Tasche.

Nach einem Aufbaustudium in London wechselte sie zur Musikhochschule Stuttgart. „Dort waren die anderen Studenten deutlich älter als ich.

Aber ich habe mich trotzdem für die Solistenausbildung eingetragen“, erzählt sie lachend. Sie schloss im Mai 2003 ab, gewann zahlreiche Wettbewerbe und wurde in diesem Jahr mit dem Großen Musikpreis von Lettland ausgezeichnet.

„Ich fühle mich wie Cinderella“, jubelte sie bei der Preisverleihung. Kein stimmiges Klischee, denn die Tochter einer Pianistin musste nicht gegen eine böse Stiefmama ankämpfen, und auf einen Königssohn ist sie auch nicht angewiesen. Die güldenen Orgelschuhe weiß sie sich ziemlich gut allein überzustreifen.

Maskuline Muskelspiele

Ivetta Apkalnas Karriere scheint an den rasanten Läufen Maß zu nehmen, die ihr formvollendet von Hand und Fuß gehen. Kaum zu glauben, dass sie gegen Widerstände anspielt: Ihre Lehrer rieten davon ab, mit ihrem Gesicht für ihre Konzerte zu werben. Marketing steht bei Puristen unter Verratverdacht. Als Konzertoutfit genügt oft ein angejagtes Karojackett mit aufgenähten Ellenbogenflicken. Ivetta Apkalna hingegen legt für den Auftritt die Abendgarderobe an, selbst dann, wenn sie nicht zu sehen ist. „Viele Or-

ganisten fürchten sich regelrecht vor ihrem Publikum, ich liebe es, wenn man mir zusieht und -hört“, sagt sie.

Vor allem der männliche Teil des Publikums dürfte gern geschaut haben, als sie die Händelfestsche in Halle in einer knallroten, figurbetonten Hosen-Corsagen Kombination eröffnete. Regelmäßig geht sie ins Fitnessstudio, um die maskulinen Tasten- und Pedaltänze konditionell durchzustehen.

Organisten posieren gemeinhin nicht für das Waschbrettbauch-Zentralorgan „Men's Health“. Die Plattenhüllen ziert ein Foto des Instruments oder der Kirche; die Register der Orgel und die Erklärung der Werke bekommen mehr Platz im Beiheft als der Künstler. Der muss sich mit einem passbildgroßen Schwarzweiß-Auftritt begnügen. Wenn Medienecho überhaupt angestrebt wird, dann sollte es in der angesehenen Zeitschrift „Musica Sacra“ ertönen. „Es kann doch nicht sein, dass die Königin der Instrumente nur von einem kleinen Expertenpublikum beachtet wird. Ich möchte sie wachküssen“, schlüpft Ivetta Apkalna in die Prinzenrolle.

Bevor CD-Rezensenten erörtern, ob die Registrierung von Bachs Fantasie und Fuge g-Moll schlüssig klingt, vertiefen sie sich ins Coverfoto, ins

ORIGINALTON

„Wenn es mir mit meinem Auftreten gelingt, die Orgel interessanter zu machen, dann nützt das allen Organisten. Ich nehme niemandem etwas weg. Der Reichtum der Kunst ist unendlich groß.“

Ivetta Apkalna im RM-Gespräch

Booklet, in die blauen Augen, die blonden Haare. Rhetorisch-irritiert fragte etwa der Kritiker des Fachblattes „Musik und Kirche“ bei der Lektüre des Heftchens zur CD, ob er in einer Werbebroschüre für „junge Frühjahrsmode“ gelandet sei.

Ivetta Apkalna lässt sich von hausbackener Herablassung nicht einschüchtern. Sie posiert für die „Vogue“, spricht im ARD-Kulturmagaz-